*Reiner Flöck:*

http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADried3722Rose

**Geh nicht ohne Zorn in diese schöne dunkle Nacht**

*Erlebnisse als pflegender Seelsorger im St. Christopher's Hospiz London*

Das St. Christopher's in London ist für die meisten Bewohner dieser Metropole doch sehr suspekt. Es ist eine der schönsten und modernsten Kliniken Londons — aber hinter vorgehaltener Hand wird getuschelt: „Wer da mal rein muss, kommt nie mehr raus!!!" Diese Meinung kommt nicht von ungefähr, denn das St. Christopher's ist das bekannteste Hospiz der Welt. Die Patienten, die sich hier befinden, wissen alle: *Wir sind unheilbar krank und werden nur noch wenige Wochen oder Monate leben.*

Mit einigem Herzklopfen mache ich mich im Februar 1992 auf den Weg, um im St. Christopher's für die nächsten 6 Monate als pflegender Seelsorger zu arbeiten. Als ich dort ankomme, bin ich völlig baff! Ich habe an dieser Endstation des Lebens eine gedrückte schwere Stimmung erwartet — aber Pustekuchen!!! Über die Gänge rennen spielende Kinder, aus einigen Räumen höre ich lautes Lachen, im Schwesternzimmer sitzt aber auch eine weinende Frau. Die Krankenzimmer hängen voller lustiger und trauriger Bilder. Alles wirkt hell, freundlich, spannungsgeladen und *lebendig.* Schon jetzt ahne ich, was am Ende meines Praktikums zur Gewissheit wird: Das hier ist keine Endstation des Lebens. Ich habe keinen Ort gefunden, an dem intensiver gelebt wurde, als im St. Christopher's Hospiz.

Durch das Bewusstsein, nichts mehr verlieren zu können, machen viele Patienten aus ihrem Herzen keine Mördergrube und zeigen ihre wahren Gefühle. John, der erste Patient, dem ich begegne, lässt mich das auch gleich spüren. Er ist 53 Jahre alt, leidet an Darmkrebs und ist heute ganz schlecht drauf. Auf meine vorsichtige Nachfrage nach seinem Befinden, antwortet er schlicht und ergreifend: „Hau ab und lass mich in Frieden!!! John hasst es, wenn man ihm zu viel abnehmen möchte, und begegnet daher jedem neuen Helfer mit viel Misstrauen. Zu oft hat er erfahren, dass man ihm, dem armen Sterbenden nichts mehr zumuten will, und jeden Handgriff abnimmt. Aber John will die letzten Wochen, die ihm noch blei­ben intensiv leben. Starke Betäubungsmittel helfen ihm, seine Schmerzen nicht zu sehr zu spüren. Aber er achtet sehr genau darauf, nicht zu viel davon zu bekommen, denn er will noch alles genau mitkriegen, was um ihn herum vorgeht. Jane, seine Frau, holt ihn jeden Freitag ab und sie verbringen das Wochenende miteinander.

Auch Clem, ein 30-jähriger Mann, würde gerne das Wochenende zu Hause bei seiner Familie verbringen, das geht leider nicht mehr. Er leidet an einer unheilbaren Erkrankung des Nervensystems. Die Verbindung zwischen Gehirn und Muskulatur wird von Tag zu Tag schwächer. Als ich ihm zum ersten Mal begegne, bin ich geschockt. Der 1,90 m große Mann sitzt völlig hilflos in einem Rollstuhl. Die Schwäche seiner Muskula­tur lässt seinen Oberkörper immer wieder nach vorne kippen. Vor einem Jahr war er noch ein viel umjubelter kraftstrotzender Fußballstar — jetzt ist er körperlich so schwach, dass er kaum mehr gehen oder sprechen kann. Dabei blitzen seine Augen noch voller Energie und verraten, dass er geistig noch putzmunter ist. Seine Muskulatur kann aber seine Gedanken nicht mehr umsetzen. Als ich ihn so dasitzen sehe, fühle ich mich völlig hilflos, setze mich aber neben ihn und sage erst mal nichts. Er schaut mich mit seinen großen Augen an und murmelt etwas. Ich kann ihn nicht verstehen und würde so viel dafür geben, wenn ich es doch könnte!!!

http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADried3722Rose

http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADried3722Rose

http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADried3722Rose

http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADried3722Rose

http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADried3722Rose

Die nächsten Tage und Wochen machen wir ganz kleine Fortschritte und finden Verständigungsmöglichkeiten. Wir machen miteinander Augenzwinker-Signale aus. Einmal Zwinkern bedeutet Ja — zweimal Zwinkern Nein. Auf diese Weise entdecken wir gemeinsame Hobbys: z. B. Fußball. Sein Fußballverein, Tottenham Hotspurs, hat ihn immer wieder zu Liga-Spielen eingeladen, doch Clem wollte nicht, dass ihn seine alten Freunde im Rollstuhl sehen. Aber jetzt spürt er, dass er nicht mehr lange leben wird, und will es noch einmal packen. Ich begleite Clem zu seinem letzten Fußballspiel: Tottenham Hotspurs gegen Arsenal London. Es wird ein sehr schlechtes und eigentlich langweiliges Spiel. Doch Clem sitzt da und lächelt — für ihn zählt nur: Er ist noch einmal in seinem Stadion. Exkursionen wie diese werden im Hospiz gerne unterstützt — nicht von wegen: Hier kommt man nicht mehr raus. Für Patienten, die noch fit genug sind, werden Ausflüge ins Theater, Naturparks oder zu Ausstellungen organisiert.

Deshalb unterstützt die Hospiz-Leitung mich auch in der Idee, mit Patienten Tanzen gehen zu wollen. Viele Patienten hatten mir nämlich davon erzählt, wie gerne sie doch früher tanzen waren und es doch so gerne noch einmal tun würden. Als wir dann mit einer Gruppe von acht Patienten in einer renommierten Londoner Tanzschule erscheinen, erregen wir sofort großes Aufsehen. Wer kommt schon an Krücken oder im Rollstuhl zum Tanztee?! Im Saal befinden sich ungefähr 100 Tanzwütige und schnell spricht es sich zwischen ihnen herum, dass die Todgeweihten aus dem St. Christopher's Hospiz da sind. Das hat es bisher noch nicht gegeben!!! Völlig fassungslos beobachten sie, wie die 80-jährige Mary, die an unheilbarem Magen-Krebs leidet, einen technisch perfekten Tango hinlegt. Auch die anderen Patienten zeigen, was sie tänzerisch so drauf haben, und kommen dabei mit den gesunden Tänzern ins Gespräch. Es ist erstaunlich, welche Energie die Patienten ausstrahlen! Ich habe selten so lebendige Menschen getroffen, wie die sterbenden Menschen im St. Christopher' Hospiz.

http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADried3722Rose

Tango-Tänzerin Mary fällt wenige Tage später in ein Koma, doch wir können alle spüren, dass sie noch nicht sterben will: Wie in einem Alptraum wimmert sie laut vor sich hin. Die Ärzte stehen vor einer Frage, die für sie jeden Tag bei jedem Patient ein immer neuer Balance-Akt ist: Geben wir Mary mehr Betäubungsmittel oder nicht?! Für das Pflegepersonal wäre es natürlich leichter, mit einer ruhigen Mary umzugehen. Aber würde sie das wollen? Will sie nicht ihren Todeskampf kämpfen? — Sie will kämpfen! Und erwacht nach einigen Tagen wieder aus ihrem Koma. Mary will nicht sterben und lässt es uns spüren! Voller Aggression schmeißt sie alles um, was auf ihrem Nachttisch steht. Sie und viele andere Hospizpatienten passen so gar nicht in das Bild von Sterbenden, wie es in einigen Büchern nachzulesen ist: Dort akzeptieren Sterbende, dass ihr letztes Stündlein geschlagen hat und schlafen friedlich ein.

Nein!!! Die Sterbenden hier erleben ihre letzten Tage selten friedlich — sie kämpfen!!!

http://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADried3722Rose

Mary will noch länger leben und kämpft um jeden Tag — Maggie dagegen kämpft darum, endlich sterben zu können!!! Seit 2 Wochen hat sie mit dem Leben abgeschlossen, aber sie kann nicht sterben. Sie ist sehr zornig und schreit mich an: Warum will mich Gott nicht haben??? Auch bei vielen anderen Patienten spüre ich Wut und Enttäuschung über ihre Situation. Ein Pfleger, der schon lange im Hospiz arbeitet, schenkt mir zu meinem Abschied ein Gedicht des Schriftstellers Dylan Thomas. Es heißt frei übersetzt: Geh nicht ohne Zorn in diese schöne dunkle Nacht.

Die meisten der Patienten in St. Christopher's gehen nicht ohne Zorn in ihre (vielleicht) schöne dunkle Nacht — wenn man sie lässt und nicht von ihnen erwartet friedlich zu sterben.

(Quelle: Diözese Würzburg (Hrsg.): „Nein!!! Die Sterbenden hier erleben ihre letzten Tage selten friedlich — sie kämpfen!!!“ , in: „Lebendige Seelsorge", Heft 6/1995, Echter Verlag, Würzburg, 1995)